

**Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884

**Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

**Autor:** Jaeger, Gustav

**Ort:** Stuttgart

**Datierung:** 1884

**Signatur:** XIX/218.4-2,1884

**Strukturtyp:** volume

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)

  

**Abschnitt:** Der Kniebistag

**Strukturtyp:** article

  

**Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

**PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/167/LOG\\_0055/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/167/LOG_0055/)

# Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

## Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Dritter Jahrgang.

---

Erscheint in 12 Nummern zum Abonnementspreis von vier Mark. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfennig. — Inzerate: die durchlaufende Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig. — Man abonnirt bei **W. Kohlhammers Verlag** Stuttgart oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

---

Stuttgart.

N<sup>o</sup> 7.

Juli 1884.

---

### Inhalt:

Zur Notiz. — Der Kniebistag. — Die Speiseregeln. — Geschlechtsleben in der Wölle. — Anthropin. — Die Riechseele. — Kleinere Mittheilungen: Entbederschicksale. Blut als Antipathiemittel. Duftabsorbition durch Wasser. Durst. — Briefkasten. — Jocus. — Anzeigen.

---

**Zur Notiz!** Vom 15. Juli bis 15. August bin ich auf einer Erholungsreise abwesend, und bitte ich Zuschriften zu richten an Herrn Sekretär Jöpprich, 14 Friedrichsstraße in Stuttgart. Jäger.

---

### Der Kniebistag.

Da leider die Apostelfeiertage in der Geschäftswelt wie Werk-tage behandelt werden, so war es ein gewagtes Unternehmen diesmal, wo der Feiertag auf den Dienstag fiel, an diesem Tag festzuhalten. Wir thaten das, während der Berliner und Stettiner Jägerianerverein ihre Zusammenkunft in Eberswalde und der Hamburger Verein seinen Ausflug auf Sonntag den 29. Juni verschoben. (Bericht über die beiden letztern in nächster Nummer.)

Trotz diesem ungeschickten Termin und trotzdem die in der Vorwoche so heillose Witterung gewiß bei vielen den Entschluß zum Erscheinen verhinderte, außerdem das Rheinthal noch am Tage selbst schlechtes Wetter hatte, war die Zusammenkunft eher noch zahlreicher besucht als im Vorjahre. Von schwäbischer Seite aus waren die alten Freunde und eine handvoll lustiger Studenten aus Tübingen erschienen; von jenseits des Schwarzwalds war namentlich Baden, das auf dem ersten Kniebistag noch gar nicht vertreten war, am zahlreichsten repräsentirt, durch Freunde aus Müllheim, Freiburg, Carlsruhe, Mannheim, Rippoldsau und einigen kleineren Orten (Straßburg war schwächer vertreten als sonst). Im Ganzen ca. 60

Personen, worunter etwa 10 Damen. Da das Wetter diesmal eine doppelte Rolle spielte, so berichte ich zuerst hierüber.

In Stuttgart wick das abscheuliche Wetter der Vorwoche schon am Sonntag; die Sonne erschien aber erst Montag Mittags, als ich mit meiner Familie zum Bahnhof fuhr, und begleitete uns bis halbwegs Freudenstadt, wo wir das schon länger von uns beobachtete über dem ganzen Schwarzwald liegende Regengewölk anfahren. Der Regen zog vor uns her, bald von uns erreicht, bald vorauseilend, und nach unserer Ankunft in Freudenstadt, wo wir übernachteten, nach kurzem einem herrlichen Abend weichend. In Freudenstadt war es Vormittags wolkig mit Sonnenschein, aber man sah vom Badischen herüber eine schwere Wolkenbank, der wir entgegenzufahren hatten. Auf dem Kniebis regnete es von  $\frac{1}{2}$  11 Uhr an. Wir fuhren um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr in den Regen hinein, der anhielt bis etwa 10 Minuten nach unserer Ankunft auf dem Kniebis, um dann einem glanzvollen Wetter für den ganzen Nachmittag zu weichen. Die Freude hierüber war natürlich um so größer, je bedrohlicher die Sache vorher gewesen.

Das leider wieder etwas lang dauernde gemeinschaftliche Mittagessen, bei dem alle Räume gedrängt voll saßen, wurde unter Dach und Fach abgehalten. Es gestaltete sich bald durch Trinksprüche in Prosa und Poesie und dadurch, daß ich eine größere Anzahl von gemalten Entwürfen für die Nationaltracht mit kurzen erläuternden Bemerkungen zirkuliren ließ, zu einem animirteren Zusammensein.

Ich speziell erhielt eine Menge interessanter Mittheilungen, namentlich auch über die Wirkung der Haarpillen, und gegen 4 Uhr begaben wir uns in's Freie, wo ich kurzen Vortrag und namentlich Demonstration über die in Natur anwesenden Nationalkostüme gab. Es waren etwa ein halb Duzend Exemplare vertreten, und zwar in ziemlicher Mannigfaltigkeit. Die meisten hatten zur engen Hose den kurzen Sanitätsrock mit farbigem Gürtel und Kragen. Unter diesen war die schönste Zusammenstellung: Kameelhaaranzug mit indigogrün. Ich selbst hatte erstmals einen neuen Schritt in der Richtung des altdeutschen Kostüms vorzuführen, und zwar aus folgenden Gründen: Der kurzschößige Sanitätsrock sieht zwar mit den engen Hosen und Schnallenschuhen sehr flott aus, aber doch nur bei jüngeren und schlanken Leuten, die mehr im Kopf als in den Taschen tragen; bei dem älteren Philister, der eben nicht durchs Leben kommt, wenn er nicht alle Taschen voll hat, bildet der kurze Schooß des Normalrocks zu wenig Unterkunft und Deckung, und das beeinträchtigt auch die ästhetische Wirkung. Man kann sich nun auf unseren Theatern leicht überzeugen, daß der eigentliche altdeutsche Rock, dessen Schooß eine Handbreit über dem Knie endet und in Falten liegt, in sofern alle Uebelstände hebt, als er nicht nur selbst große Taschen deckt, sondern in ihm auch selbst dicke Leute würdig und anständig aussehen. Ich hatte einen solchen,



nach einem altangelsächsischen Muster, in der Art des Sanitätsrocks gemacht, nur daß der Seitenschlitz nicht bis zur Taille heraufgeht, sondern in der Höhe des Hüftgelenks endet. Er litt allerdings noch an dem Fehler, daß er nur hinten Falten hatte, im Vorderstück nicht. Daß das nicht geht, wurde zwar schon vorher von uns erkannt, aber es war keine Zeit mehr zur Abänderung geblieben. Aber auch mit diesem Fehler konnten sich die Anwesenden doch überzeugen, daß dieser Faltenrock, namentlich für die reisere Männerwelt sehr kleidsam und allen praktischen Anforderungen entsprechend ist.

Größeres Interesse erregte auch die Demonstration des Mantels, dessen Schnitt dem Poncho der Südamerikaner — noch genauer dem des sogenannten Mesgewandes der österreichischen Gebirgsvölker — entspricht. Ein langes Stück Stoff von etwa 160 Centimeter Breite mit einer Oeffnung in der Mitte um den Kopf durchzustechen. Die Oeffnung ist so geschnitten, daß nach Anlegung des Mantels der farbige Rocktragen und farbige Schlips über den Mantel herauszuliegen kommen. An der Innenseite des Hinterstücks hängt ein Gürtel, welcher entweder unter dem Vorderstück umgenommen wird, und letzteres dann in der Mitte der Taille leicht fixirt, oder über das Vorderstück angelegt wird, so daß dieses im ganzen Umfang der Taille anliegt.

Bei der ersten Gürtellage wird das freihängende Vorderstück mit dem einen Zipfel so über die eine Schulter geworfen, daß dasselbe den kleidsamen Faltenwurf einer römischen Toga zeigt. Ist dagegen das Vorderstück durch den Gürtel fixirt, so nimmt man das freifallende Hinterstück mit dem einen Zipfel vor, und steckt diesen unter den Gürtel, so daß letzteres einen bogigen Faltenwurf bekommt, was entweder rechts oder links gemacht werden kann.

Außer diesen Modifikationen kann man den Mantel noch fast in einem duzend Façonnen anlegen, die alle mehr oder weniger kleidsam oder praktisch sind.

Wie schon früher bei meinen Vorträgen in Bonn, Düsseldorf, Salzburg, Graz, Linz, Würzburg, Hamburg, Altona, wurde dieser Mantel als eine glückliche Lösung der Trachtfrage angesehen, und ich kann in Parenthese bemerken, daß sich in Hamburg eine eigene Gesellschaft aus etwa 20 Herren im Alter von 40 bis 50 Jahren bildet, die in Kurzen in meiner Tracht mit Mantel gleichzeitig auftreten wird.

Da ohne Farbe keine Nationaltracht denkbar ist, so muß ich auch nach dieser Seite das Kostüm besprechen: die Bein- und Fußbekleidung bestand aus satt-naturbraunem Trikot, Schuh mit Metall-schnalle; der Rock war tief-indigoblau, und nicht nur der Kragen und Schlips karmoisinroth, sondern auch ein 2 Finger breiter Saum, der unten und an den Seitenschlitzen den Rockschloß umzog. Der Mantel war aus dem gleichen dunkelblauen Stoff, und gleichfalls roth bordirt. Einen wesentlichen Punkt bei der Nationaltracht bildet der Hut. Ich habe die Façon des Wetterhutes gewählt, die von dem altdeutschen

Hubertus-Hut nur unbedeutend durch größere Ausladung nach hinten und an der Seite (des größeren Schutzes wegen) abweicht. Zu der dunkeln Galakleidung mußte er natürlich auch dunkel sein; glücklicherweise werden Hasenhaare mit Indigo gefärbt prachtvoll sammtschwarz, und sieht ein solcher wollig gebürsteter Hut mit goldener Kordel und Quaste (à la Tyrolerhut) und weißer Flaumfeder nicht bloß wahrhaft fürstlich aus, sondern trägt sich auch sehr angenehm, selbst in der Hitze. Für gewöhnlich macht sich aber auch ein naturbrauner Hut mit Goldverbrämung sehr gut, und gebe ich diesen Hüten mit Goldkordel den Namen „Nationalhut“.

Mein elfjähriger Junge trug das erste Muster eines altdeutschen Knabenkostümes, das aber nur zeigen konnte, wo hinaus die Sache geht, und daß sie hübsch werden kann. An und für sich war der Anzug noch sehr unvollkommen, und konnte ebenfalls aus Mangel an Zeit nicht mehr durch einen besseren ersetzt werden. Gerade diese Erfahrungen mit meinem und dem Knabenanzug zeigen, daß man sich für die Uebersetzung von Ideen in die Praxis Zeit nehmen muß, und aus diesem Grund halte ich auch die proponirte Zusammenkunft in Bayreuth in diesem Jahr für entschieden verfrüht. Wir würden noch nichts Vollkommenes, ästhetisch Tadelsfreies, und namentlich nicht in größerer Zahl vorführen können. Ich habe mich deshalb entschlossen, den Bayreuther Vorschlag zurückzuziehen. Am besten wird die Sache damit begonnen, daß ich zu Beginn nächsten Winters in Berlin nicht bloß einen öffentlichen Vortrag über Nationaltracht halten, sondern auch Versuche machen werde, höheren Ortes Interesse dafür zu erwecken. Berlin ist der Ort, wo unsere Sachen entschieden werden, das haben meine ersten Berliner Vorträge bewiesen. Nächstes Jahr eignet sich dann vielleicht Bayreuth, um in der Ferienzeit eine Revue darüber zu halten, ob und wie die ersten Körner dieser neuen Saat aufgegangen sind. Um den Abwesenden auch einen Blick in die gemüthliche Seite des Zusammenseins zu geben, noch zwei poetische Beilagen.

Die erste verdient auch nach ihrer Entstehungsgeschichte bekannt zu werden: Drei der anwesenden Studenten zogen sich vor Eintreffen des Nachtisches in ein Fremdenzimmer zurück und schmiedeten das folgende Gedicht in corpore, schrieben es in Ermangelung von Papier mit Bleistift an die Stubenthüre, hoben diese aus, und fielen so zu sagen mit der Thüre ins Haus.

O Pflanzensaser-Herrlichkeit,  
Wie bist du längst versunken,  
Man kennt dich nicht mehr weit und breit,  
Nun hast du ausgest—en.  
Ich spähe rings durch Berg und Thal,  
Die ganze Menschheit ist normal  
Et laudat nunc Jaegerum,  
Sit lana caput rerum!



Bedeckt sind tief mit Schmutz und Staub  
Die Leichenbitterfräcke,  
Das Angstrohr ward der Motten Raub  
Verschimmelt in der Ecke,  
Verhallt ist der Kanonen Schritt,  
Man hört nur des Normalchuhs Tritt,  
Quod laudat nunc Jaegerum  
Et lanam caput rerum.

Wo sind sie, die im Leinenkleid  
Getanz't auf manchem Valle,  
Verschwunden ist die trübe Zeit,  
Sie sind nun gänzlich alle.  
Nichts schön'res, das dem Mann gefällt,  
Als die normale Damenwelt,  
Quae laudat nunc Jaegerum  
Sit lana caput rerum!

Und der Poet, der dies erfund,  
Schrieb's leider nicht auf Wolle,  
Es ist nur Pflanzenjägerschund,  
Daß ihn der Teufel hole.  
Doch wir sind alleamt normal,  
Drum hall es laut durch diesen Saal:  
Laudamus Te Jaegerum  
Et lanam caput rerum!

Was führt der Mann im Wappen,  
Aus dessen Weisheit Born  
Wir alle gierig schlürfen?  
Ein lustig Jägerhorn.

Heut will ich Euch nun künden  
Des Jägerhornes Sinn  
Dieweil mit vollen Hörnlein  
Ich gar befreundet bin:

Zum ersten will es deuten  
Auf den Posaunenschall,  
Mit dem die neue Lehre  
Erfüllt das Weltenall.

Mit dem aus dumpfer Ruhe  
Die Welt sie aufgeschreckt,  
Mit dem der Wissenschaft sie  
Ein Lichtlein aufgesteckt.

Zum andern mag es weisen  
Auf tücht'ge Manneskraft,  
Die keinem Feinde weicht,  
Die niemals feig erschläfft.

Zum dritten soll's Euch zeigen  
Des Füllhorn's lieblich Bild,  
Das oft mit seinem Segen  
Auch unsern Beutel füllt.

Wer hat dies Lied feucht fröhlich  
Im Regen auserdacht?  
Zwei lustige Studenten,  
Die manches schon vollbracht!

Was können Besseres wünschen  
Die Beiden heut' als dies,  
Daß dieses Hörnleins Segen  
Stets reich und reicher fließ.

stud. M. J. und H. G.

### Die Speiseregeln.

Andeutungsweise habe ich dieses Thema schon verschiedenschach berührt, allein es gilt auch hier der Satz: daß man mit bloßen Redensarten nicht durchkommt. Zur Einführung folgendes:

Das Thier braucht keine Speiseregeln und der Naturmensch auch nicht; beide befinden sich in ungestörtem Besitz des Instinktes d. h. der Gewohnheit, Alles zu beriechen und Nichts zu benutzen, was für ihre Nase stinkt. Anders der Kulturmensch: sobald das Kind groß genug ist,